



Abend-

Zeitung.

133.

Freitag, am 4. Junius 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Die Fledermaus.

Fabel nach dem Spanischen des Th. de Priarte.

Eine große Sitzung hielten
Einst der Adler und der Leu,
Um so manches zu besprechen,
Was im Reich zu ordnen sey.

Da beklagte sich der Adler
Bitter ob der Fledermaus:
„Fort mit diesem Ungeziefer!
„Fort mit ihr!“ so rief er aus.

„Unter meine Vögel mischt sie
„Sich und meint, sie habe Recht,
„Rennt dafür so manche Gründe;
„Freilich fliegt sie, wenn auch schlecht.

„Oft jedoch, wie uns zum Aerger,
„Spricht sie: „„Wie! was faselt Ihr,
„„Mich als Vogel zu behandeln,
„„Bin ja ein vierfüßig Thier!““

„So mit meinen Unterthanen
„Lästert auf die Deinen sie;
„Und bei Deinen Thieren weilend,
„Spricht von uns sie Gutes nie!“ —

„Ja, so ist es, — rief der Löwe —
„„Wahrlich, doch ich schwör' es gleich:
„„Wie soll sie sich blicken lassen
„„Wieder je in meinem Reich!““ —

„Recht! ja ich gelob' es gleichfalls,
— Rief der Adler d'rauf ihm zu —
„Aus dem Meinen auch verbann' ich
„Sie nun eben so wie Du.“ —

Und seitdem hat man nur einsam
Flatternd sie des Nachts geseh'n,

Weil die Säugethier' und Vögel
Als Gefährtin sie verschmäh'n.

Literar'sche Fledermäuse,
Bald befiedert, bald behaart,
Schaut hinein in diesen Spiegel:
So geht's Leuten solcher Art! 1

Berlin.

Ludwig Liber.

Proci da.

(Fortsetzung.)

Der Unbekannte, als er sich allein sah, schritt
noch einmal dem Grabmale zu, und über ihm seinen
Arm erhebend, rief er:

Ihr Geister Friedrich's und Manfred's blickt her-
ab! Hier auf diese theuren Ueberreste Eures Enkels
und Neffen gelobe ich, mein Werk auszuführen, oder
wie Du zu sinken, Manfred, mein königlicher Freund.
Lange schien Dein Rächer zu schlafen. Er stand al-
lein, ohne Mittel, ein Privatmann, gegen den mäch-
tigste König der Erde. Und die Menschen sind so
schwer zu einem Bunde zu vereinen. Sie erkennen
das Rechte und zagen doch, sich dafür zu erklären.
Selbst die Starken der Erde, die Könige, wie schwach
sind sie und helfen sich, wo sie Löwen seyn sollten,
mit der List der Schlange. Endlich gewährte es mir
Gott, das Herz jenes Kaisers Paläologus zu bewe-
gen. Sein Gold trug ich über Land und See und
an Arragoniens Küste verwandelt es sich in Krieger-

voll und Flotte. Er besteigt sie, der kluge Pedro, dessen Herzen ich nicht ganz vertrauen würde, stünde nicht Constantia, ein Engel ihm zur Seite. Ihr gehört die Krone. Dein milder Geist, mein Conradin, lebt in ihr fort. Junger schlafender Ar, entfalte denn wieder Deine Schwingen und schwebe uns voran zu Kampf und Sieg.

Nach diesen Worten entstieg auch der Barfüßer der Gruft; wieder mit der Steinplatte die Oeffnung bedeckend und sich selbst tiefer in die Mönchskutte hüllend. Der Sakristan kam mit der Nachricht zurück, daß man an der Pforte nach Fra Bartolomeo frage, den man habe in die Kapelle treten gesehen.

So sind wir doch nicht unbemerkt geblieben! — erwiederte der Barfüßer, der in Neapel unter jenem Namen aufgetreten war. — Die Gruft ist wieder verschlossen, so öffne mir die Ausgangspforte. Zuvor aber empfangen diese Kräuter. Fragt man nach der Ursache meines Hierseyns, so hat Fra Bartolomeo Dir in diesen Heilmitteln die ärztliche Hilfe gebracht, die Du verlangtest.

Der also sprach, war wirklich mit einem Tiefblick in manche Geheimnisse der Natur und reichen Kenntnissen in der Arzneiwissenschaft ausgestattet.

Die angesehensten Edelleute widmeten sich damals der Heilkunde, besonders aber die Mönche, selbst die Prälaten der Kirche, z. B. der Erzbischof von Salerno, Romuald Guarna und der Erzbischof von Neapel, Berardinus Caracciolo, der es nicht verschmähte, als Arzt in die niedrigsten Hütten zu treten *). Ein solcher Ketter in der Noth stand selbst bei Fürsten und Königen im höchsten Ansehen und auch Fra Bartolomeo genoss dasselbe. Einige glückliche Kuren während seines manchmaligen, doch immer nur kurzen Aufenthalts in Neapel, hatten seinen Ruhm durch die ganze Stadt getragen. Niemand fragte, woher er stamme, Jeder hielt ihn für einen Gottgesandten. Ueberall hatte er Zutritt, den er zu geheimen Zwecken, doch stets mit Vorsicht benutzte. Als er aus der Kapelle trat, war jede Spur ritterlicher Haltung an ihm verschwunden. Der Mann besaß die höchste Gewalt über sich. Seine Geberden waren ganz dem Gewande angemessen, das er trug.

Dennoch trat er, für einen Augenblick verstummend, zurück, als an der Pforte ihn der Ruf begrüßte: „Fra Bartolomeo, zum König!“ Forschend blickte er in das Antlitz des Mannes, der ihm die unerwar-

*) Siehe Giannone.

tete Kunde zufüßerte. Es war ein Günstling Anjou's, dem Neußern nach ganz Franzose, von Geburt aber ein Sarde, der schon, als Carl nur Graf von Anjou war, in dessen Diensten gestanden hatte und jetzt, mit reichen Lehnen beschenkt und als Gemahl der schönsten Frau von Neapel, von Vielen beneidet wurde.

Als er vor wenig Monden auf einem seiner Schlösser am Fieber niederlag, hat ihn Fra Bartolomeo, der auf seinen geheimen Wanderungen zufällig jene Gegend berührte, wieder hergestellt. Daher kannten sich Beide. — „Zum König!“ wiederholte noch einmal der Günstling.

Ist Anjou krank? fragte der Barfüßer.

Ihr sollt dem Schlaflosen Schlaf geben! — raunte mit einem ganz eigenen Ausdrucke ihm der Sardinier zu. — Ich möchte Euch noch mehr sagen, aber hier die Begleiter —

Sich von ihnen zu entfernen, schritt er hastig vorwärts, den Mönch mit fortreisend. Es lag etwas Wildes und zugleich Scheues in dem Wesen des Mannes. Seine Brust keuchte wie unter einer ungeheuren Last. Jeden Augenblick schien er dem Mönche nähere Mittheilungen machen zu wollen, und doch schloß Furcht vor ihm und Mißtrauen gegen die Begleiter seine Lippen gleich wieder. Aber an einem Verständnisse mit dem Arzte hing für ihn Alles. In einem unbewachten Augenblicke rief er dem Barfüßer in's Ohr:

Tausend Unzen Gold, wenn Ihr das Heilmittel als ein unschädliches bezeichnen, welches —

Doch jetzt kamen die Begleiter den Beiden wieder so nahe, daß der Sarde nicht wagen konnte, seine Rede zu vollenden.

Die Höflinge, den Namen Anjou mit Sklavensfurcht nennend, berichteten, ihr Herr, erkrankt, habe plötzlich nach Fra Bartolomeo verlangt und gestogen wären sie, ihn aufzusuchen. Sein Glück sei gemacht, gelänge es ihm, den König vom bösen Fieber und — fügten sie fast zitternd hinzu — von der noch böseren Laune zu befreien.

Wie ein Blitz traf diese Nachricht den Barfüßer. Jahrelang, wenn auch im Stillen, hatte er gesonnen, gestrebt, gehandelt — gegen Anjou. Unermüdlich, in verschiedener Gestalt, unter den verschiedensten Himmelsstrichen umherwandelnd, zu ritterlichem Kampfe Feinde geworben gegen Anjou. Und jetzt auf einmal spielte ein Zufall, an den er nie gedacht, um dessen

Gunst zu buhlen sein edler Stolz verschmäh't hatte, den Feind in seine Hände. Der blutigste der Könige lieferte ihm sich selbst als Lamm und ein einziges kleines Mittel, vom Arzte gereicht, konnte tödtlicher wirken als alle die Kriegesdonner, die der Ritter herausbeschwor. Die Versuchung war groß, ungeheuer, wenn Conradin's und Manfred's Blut, wenn Siciliens Thränen in die Wagschale sanken. Und schon mußte etwas gegen des Herrschers Leben gewagt worden seyn. Ahnten die Höflinge es nicht, der Mann im Mönchkleide, der Seelenkenner durchschaute es. Neben ihm ging — das erkannte er an der Wildheit des Sarden — der Anstifter eines mörderischen Unternehmens. Wie? wenn Anjou den so plötzlich gerufenen Arzt zum Richter über die Unschädlichkeit jenes Heilmittels machte und dessen Ja oder Nein einen König tödtete, oder einen Judas entlarvte? — Schon stiegen sie die Marmortreppe des Palastes empor. Ueberall Wachen, aber überall Todtensille. Wie eberne Bildsäulen standen die Geharnischten da. Man empfand, es war das Haus eines in Schrecken thronenden Herrschers. Von Gold starrten die Wände. Dienten doch die Grafschaften Anjou und Provence, ganz Italien und Sicilien, selbst das zinsbare Tunis diesem Monarchen, der, vom Papste Johannes zum Könige von Jerusalem gesalbt, über die welfisch-lombardischen Städte als Schutzherr, über Toskana und Rom als Senator, über Apulien, Calabrien und das Trinakrische Eiland als König gebietend, im Begriff stand, selbst dem Paläologus die Kaiserkrone des Orients zu rauben. Durch Corridore und Säle, wo trotz der Schaaren ängstlich lauschender Hoffschranzen wieder ein fast fürchterliches Schweigen herrschte, ward der Barfüßer in ein einsames Gemach, nicht weit von dem Zimmer, in welchem der König ruhte, geführt.

Wartet hier! sprach der bleiche Sarde, versandte unter verschiedenen Vorwänden die Höflinge und ging selbst mit einem derselben, mit dem er vertraut schien, in das Gemach des Königs.

Allein stand der Mönch, hingegeben einem Sturm von Gedanken. Welche Lage für ihn! Wie spannend die Gegenwart! wie wichtig der nächste Augenblick, der ihn dem allmächtigen Eroberer gegenüber stellte! Von welchen ungeheuren Folgen konnten die Ereignisse dieser Nacht seyn! Den Aufruhr seiner Seele zu dämpfen, drückte der Barfüßer die Hand vor die Augen. Neapel hatte er aufgegeben, aber Sicilien? Das ungeheure Weh dieses Landes, das unter Anjou's

Statthaltern noch fürchterlicher als Neapel litt, schnitt durch des Mannes Seele.

Straft Gott Anjou mit Krankheit, — rief er endlich — so kann der Quäler meines Landes von mir die Heilung nicht erwarten. Aber zeigt er in seinem Leid nach mir allein verlangend, mir ein Pulver, eine Mischung vor, fragend: „ob sie Tod, ob Leben gebe?“ so kann ich nicht mit einer Lüge, einer Sünde, einem Giftmorde an das Werk der Völkerbefreiung gehn. Schon die Klugheit würde mir das verbieten und bedarf ich hier ihrer Lehren? Sagt mir nicht das Herz, daß wer es wagt, als Rächer heiliger Todten aufzutreten, selbst rein seyn müsse vor Gott und Menschen?

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Papst Julius II. und Raphael.

Dem wilden, kriegerischen Papste Julius II. verdankt es die Welt, daß Raphael so viele Meisterstücke schuf, ob er schon starb, wo Andere erst Ruhm erlangten. Julius ließ von den berühmtesten Künstlern seiner Zeit die Zimmer des Vaticans malen. Da führte sein Baumeister und Intendant Bramante den jungen siebenjährigen Raphael ein, daß er auch in seinem Zimmer sich versuchen solle. Die alten Meister lachten höhnisch und spotteten des unerfahrenen Knaben. Der aber ließ sich nicht stören und entwarf seine Schule von Athen, seine Poesie, seine Gerechtigkeit und Theologie. Und als der Papst Julius II. das noch nicht vollendete erste Gemälde, die Schule von Athen, gesehen hatte, befahl er, Alles was von den Andern gemacht war, wieder von den Wänden herunter zu schlagen. Dieser Jüngling solle allein malen. Die alten Künstler schrieken über Tyrannei und Unverstand, aber Welt und Nachwelt haben den Ausspruch gerechtfertigt und dem Papste Julius II. gedankt.

* r.

D o c h g u t.

Man sagt, Flach soll sich nicht recht gut beweisen,
Auch gar nichts sei an ihm zu preisen —
Welch Unrecht ihm doch widerfährt!:
Man wird durch ihn von ihm belehrt —
Die Sicherheit ist viel schon werth!

W. Gehring.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Der Erzähler, welcher die von ihm aufgetischten Facta mit Bemerkungen begleitet, scheint die Geisteskräfte, den Scharfsinn seiner Leser zu bezweifeln und setzt sich dadurch nicht nur der Gefahr aus, für einen unhöflichen Menschen gehalten zu werden, sondern sich auch bei einem oder dem andern Theile seiner Leser unbeliebt zu machen, indem seine Ansichten unmöglich mit jenen aller Parteien übereinstimmen können. Der bloß Erzählende bleibt in Freundschaft mit der ganzen Welt.

Die beiden Demoiselles Sontag, die königliche Kammerfängerin Henriette und die königl. Schauspielerin Nina, sind am 9. März gegen Abend in Berlin eingetroffen. Der Kammerfängerin wurde bald nach ihrer Ankunft die Ehre zu Theil, sich vor einem kleinen Zirkel der allerhöchsten Herrschaften hören zu lassen; am 20. März zeigte sie sich in einem öffentlichen Concerte dem Publikum; am 23. März trat Dlle. Nina als Aennchen in Weber's „Freischütz“ auf; bald nach dem Concerte unternahm die königl. Kammerfängerin eine Reise nach Dessau, kehrte aber schnell zurück, um eine Reihe von theatralischen Darstellungen — die letzten in Berlin — zu beginnen.

Dem Bernehmen nach ist sie schon als Desdemona in Rossini's „Othello“, als Rosine in Rossini's „Barbier von Sevilla“ und als Susanne in Mozart's „Hochzeit des Figaro“ aufgetreten und mit ungetheiltem Beifalle, oder besser, mit höchstem Enthusiasmus aufgenommen worden.

Es wird Sie befremden, daß ich über die drei ersten Darstellungen einer Sontag nicht berichte, was ich selbst gesehen und gehört habe, sondern Sie mit einem „dem Bernehmen nach“ abfertige, allein obgleich ich versprochen habe, Ihnen während meines kurzen Aufenthalts in Berlin Notizen über Gegenstände, welche ich zu fassen und zu beurtheilen vermag, zu geben, so habe ich mich doch keinesweges verpflichtet, Dinge möglich zu machen, welche nicht möglich zu machen sind. Ehe Dlle. Henriette Sontag die Thore Berlins erreicht hatte, waren schon alle Plätze zu sämtlichen Darstellungen vergriffen, wovon ich aber keine Ahnung hatte. Als ich hörte, daß die gefeierte Künstlerin nach Berlin kommen werde, dachte ich mir, das ist sehr hübsch, da wirst Du in das Theater gehen und sie hören; aber zu spät habe ich die Erfahrung gemacht, daß man nicht nur ein Schooßkind des Glückes sein muß, um zu singen wie Dlle. Sontag, sondern, daß man auch ein Glückskind, oder wenigstens ein kluges Kind sein muß, um sie zu hören. Da ich weder ein Glückskind bin, noch ein kluges Kind war, so sind die erwähnten drei ersten theatralischen Vorstellungen für mich verloren gegangen, allein dem Concerte habe ich, durch gütige Fürsorge eines Freundes, beigewohnt, habe Dlle. Sontag zum ersten Male in meinem Leben singen gehört, und habe gefunden, was andere Leute vor mir auch schon gefunden und in allen Sprachen ausgesprochen haben. Das Haus war übermäßig gefüllt, die Künstlerin wurde mit Beifall überhäuft. —

Einem Fremden müssen manche Dinge Räthsel bleiben, die der Eingeborene leicht begreift. Es schien

mir, als ob beide Theile, Künstlerin und Publikum, nicht recht mit einander zufrieden wären, als ob kein ganz heiterer Geist in der Versammlung herrschte. Mir wurde das nicht deutlich und ich wandte mich fragend an einen Nachbar, erhielt aber keine befriedigende Antwort.

„Ein Publikum — sprach der Nachbar — ist ein wunderbares Compositum verschiedener Menschenrassen; es gibt Leute, die sich gern selbst jeden Genuß verkümmern, indem sie dahin oder dorthin gewisse Meinungen, Ansichten, zuweilen auch Grillen bringen, die weder dorthin noch dahin gehören; andere Leute aber sind treue und eifrige Anhänger gewisser jungen, sehr schätzbaren Personen und glauben, diesen Personen einen Beweis ihrer Anhänglichkeit zu geben, indem sie in den allgemeinen Beifall nicht einstimmen, ja selbst sogar zu mäßigen sich bestreben; endlich sind auch noch solche Leute unter dem Monde, welche nicht wohl zufrieden zu stellen sind, die folglich auch mit dem Concerte nicht zufrieden waren, weil sie mehr erwarteten, indeß Dlle. Sontag wohl geglaubt haben mag, daß man nur sie erwarten konnte.“

So sprach der höfliche Nachbar und ich dankte höflich, obgleich ich durch die schöne Rede nicht viel klüger geworden war.

Der Wohlthätigkeitssinn dieser Künstlerin, welcher in England und Frankreich gepriesen wurde, hat sich auch jetzt in Deutschland bewährt. Sie soll in Dessau den ganzen Ertrag eines Concertes dem Schauspiel Director Bethmann, welcher auch der Zahl der früher erwähnten Glückskinder, oder klugen Kinder nicht anzugehören scheint, überlassen haben und kaum in Berlin angelangt, hat sie in dem, vom Herrn Organist Hausmann zum Besten mehrerer wohlthätigen Institute in der Garnisonkirche aufgeführten Oratorium: „Der Tod Jesu“, mitgewirkt. Darüber ist nichts zu bemerken, die Aufführung des Oratoriums aber gehört zu den schöneren Genüssen, welche mir in Berlin zu Theil geworden sind. Da ich Dlle. Sontag zwei Mal gehört habe, so ist zu vermuthen, daß der Wunsch, sie öfter zu hören, in mir erwacht ist, auch habe ich bereits alle Anstalten getroffen, sie als darstellende Künstlerin kennen zu lernen. Nicht Allen, welche sie bis jetzt noch nicht als solche kennen gelernt haben, dürfte das so leicht werden als mir, denn Dlle. Sontag hat in Dessau, wie ich aus ziemlich guter Hand weiß, erklärt, daß sie von Berlin nach Petersburg gehen und da ihre theatralische Laufbahn für immer beschließen werde.

Weber's „Freischütz“ habe ich nun auch in Berlin gesehen. Decorationen und Maschinerie sind bewundernswerth; die Aufführung nicht ganz meinen Erwartungen entsprechend. Herr Blume und Mad. Seidler sind ausgezeichnet. Dlle. Nina Sontag ist eine sehr angenehme Erscheinung; die Stimme angenehm, doch etwas schwach, das Spiel ziemlich belebt; das Publikum schien eben nicht günstig für sie gestimmt.

Nebst Dlle. Sontag haben sich noch einige fremde Künstler bemerkbar gemacht. Herr Valtoni, ein braver Bariton, und Madame Valtoni, seine Gemahlin und Schülerin der Mad. Catalani, haben ein nicht sehr besuchtes Concert gegeben.

(Die Fortsetzung folgt.)